

## Rom-Bericht Nr. 2

Inzwischen sind schon 5 Monate meines Auslandsjahres vergangen und damit schon fast die Hälfte meiner Zeit in Rom. Ich finde mich unglaublich gut zurecht und freue mich jeden Tag aufs Neue auf die Arbeit. Ich bin jetzt ganz in dem Arbeitsalltag angekommen und habe einen festen Terminplan mit 3 Patienten, mit denen ich mit der Zeit immer ein engeres Verhältnis aufbauen kann. So habe ich zum Beispiel schon gewisse „Rituale“ mit ihnen: A. bringe ich jeden Freitag pakistanisches Essen aus ihrem Lieblingsrestaurant mit, das wir dann gemeinsam essen, mit J. haben Eric und ich eine Serie angefangen, die wir jede Woche ein wenig weitergucken.

Vor allem mit einer Patientin habe ich ein sehr enges Verhältnis aufgebaut. Sie sagt mir manchmal, ich wäre für sie wie eine eigene Tochter geworden und bedankt sich jeden Abend nach meinem Dienst ausdrücklich dafür, dass ich ihr ihren Tag so verschönern konnte. So ein Satz macht mich auf der einen Seite natürlich sehr glücklich und stolz, auf der anderen Seite aber auch sehr nachdenklich und ein wenig melancholisch. Da sie mir sehr ans Herz gewachsen ist, fällt es mir oft schwer ihre Probleme, von denen sie mir so erzählt, nicht zu sehr an mich heranzulassen.

Mit B., einem 17-jährigen Jungen, der an Muskeldystrophie Typ Duchenne erkrankt ist und seit seinem Umzug aus den Philippinen nach Italien für sich entschieden hat, nur noch mit seiner Familie zu reden, läuft es auch immer besser. Es gibt zwar immer noch vereinzelt Verständnisprobleme, jedoch lacht er immer häufiger und schreibt sogar manchmal einzelne Sätze in seinem I-Pad, die er uns dann zeigt. Letzte Woche hatte er Geburtstag und ich und Roberto, mein italienischer Arbeitskollege, haben ihm einen Kuchen gebacken und ein Videospiele für die Playstation geschenkt. Darüber hat er sich sehr gefreut und sein Vater hat uns selbstgemachte Frühlingsrollen als Dankeschön gebracht.

Seit zwei Wochen arbeiten wir jetzt mit den italienischen Freiwilligen zusammen, was toll ist, weil wir dadurch neue Freundschaften schließen können und uns auch mit unserem Italienisch ein wenig mehr anstrengen müssen. Viele von den italienischen Freiwilligen sprechen aber so einen starken romanischen Dialekt, dass es manchmal schwierig ist, sie gut zu verstehen. Zusammen haben wir ein Training bei UILDM gemacht, indem wir die Geschichte des Zivildienstes, die Gesetze für Behinderte in Italien oder möglicherweise auftretende Schwierigkeiten besprochen haben. Das Training war zwar in gewisser Weise eine Wiederholung von dem On-Arrival-Training in Nola, trotzdem aber sinnvoll, um die einzelnen Themen verinnerlichen zu können und die anderen Freiwilligen besser kennenzulernen. Das Radioprojekt Finestra aperta ist auch im vollen Gange und wir sind fleißig dabei, uns neue Themen auszudenken, über die wir dann gemeinsam live vorm Mikrofon diskutieren können.

Alle zwei Wochen haben wir sechs europäische Freiwillige ein Treffen mit der „Gruppo Giovani“. Dabei handelt es sich um eine Gruppe aus behinderten und nichtbehinderten „Jugendlichen“ (zu den „Jugendlichen“ zählen auch teilweise schon 40-jährige). Zusammen diskutieren wir, schauen Filme oder organisieren Aktivitäten, wie zum Beispiel den Besuch im Museum Auschwitz in Rom vergangenen Donnerstag. Gerade sind wir aber leider schon seit einigen Wochen vor allem dabei eine Art Karte zu entwerfen, in der wir uns als Gruppe definieren und unsere Ziele, Vorstellungen und Erwartungen zusammenfassen sollen. Die Idee ist zwar gut, nur verbringen wir meiner Meinung nach zu viel Zeit damit, über die einzelnen Formulierungen zu diskutieren anstatt mehr gemeinsam zu unternehmen, was uns als Gruppe vielleicht noch mehr zusammenschweißen könnte.

Vor einigen Wochen haben wir auch ein Experiment durchgeführt, bei dem wir sieben Freiwillige mit zwei Rollstühlen ausgestattet ins Zentrum von Rom gegangen sind, um die Stadt aus der Sicht eines Rollstuhlfahrers auf Zugänglichkeit zu überprüfen. Tatsächlich hatte ich schon im Voraus viele Schwierigkeiten erwartet, war aber trotzdem am Ende des Projektes schockiert darüber, wie unglaublich unzugänglich Rom für Menschen mit Behinderung ist. Unsere Aufgabe war es, einen Ausflug inklusive Museumsbesuch für eine Gruppe aus nichtbehinderten und behinderten

Jugendlichen ins Zentrum Roms zu planen. Begeistert von dieser Aufgabe haben wir uns direkt hingeworfen, einen Plan entworfen und hatten direkt konkrete Vorstellungen, wo wir am liebsten mit einer so jungen Gruppe hingehen würden. Angekommen in der Metro mussten wir dann leider aber feststellen, dass es unmöglich war, diesen Plan zu verwirklichen, da die Metrostation, in der wir hätten aussteigen müssen, für Rollstuhlfahrer nicht zugänglich war - wie ca. 70% aller Stationen. Also mussten wir uns arrangieren und haben uns dazu entschlossen, 5 Stationen früher auszusteigen, in der Hoffnung, von dort einen Bus zur ursprünglichen Zielstation nehmen zu können. Als wir aber aus der Metro ausgestiegen sind, mussten wir feststellen, dass der Aufzug nicht funktionsfähig war. Also sind wir wieder in die Metro zurück um bei der nächstmöglichen Station auszusteigen, bei der der Aufzug auch nicht funktioniert hat (um nicht von den Rolltreppen zu sprechen, die an den meisten Stationen nicht funktionsfähig sind). Als wir dann schließlich nachgehakt haben bei anderen Passanten wurde uns nur gesagt, dass es in Rom immer so sei und sich eh nie etwas ändern würde. Schließlich sind wir dann bei einer unzugänglichen Station ausgestiegen und haben die Rolltreppen genommen, wissend, dass dies mit einem echten Rollstuhlfahrer nie möglich gewesen wäre, weil das viel zu gefährlich wäre. Abgesehen von den öffentlichen Verkehrsmitteln war ein anderes großes Problem die großen Löcher und Risse überall auf der Straße und die hohen Bürgersteige. Wir mussten so viele Umwege laufen und haben dabei so viel Zeit und Nerven verloren, dass wir es am Ende nicht einmal geschafft haben, die ganze Tour abzulaufen und das ausgewählte Museum auf Zugänglichkeit zu untersuchen. Nach dieser Erfahrung kann ich nun wirklich verstehen, warum alle meine Patienten so ungern rausgehen und es bevorzugen, auch bei strahlendem Wetter zuhause eingeschlossen im Zimmer zu bleiben.

Dieses Wochenende sind wir alle 7 mit Erics Freund nach Napoli gefahren, um dort seinen Geburtstag nachzufeiern. Auch wenn Napoli gerade einmal 2 Stunden von Rom entfernt ist, hat die Stadt in der Nähe vom Vesuv einen nochmal viel südländlicheren Flair und Charme: überall sieht man kleine Straßenstände, die frischen Fisch, Obst oder Gemüse verkaufen, Italiener auf ihren Motos und Vespas, die alles Mögliche durch die engen Gassen Napolis transportieren und Kinder, die mitten auf der Straße laut tobend Fußball spielen. Leider hat Napoli aber auch eine nicht so schöne Seite: die ganze Stadt ist ziemlich mit Müll verschmutzt und - was mich persönlich besonders geschockt hat - war, dass wir einige Gedenkstelen von Jugendlichen und Kindern gesehen haben, die von der Mafia umgebracht worden sind.

Insgesamt haben wir aber trotzdem ein tolles Wochenende mit Karneval und ganz viel Sonne in Neapel verbracht. Das WG-Leben macht mir unheimlich viel Spaß und es ist total schön, immer jemanden um sich zu haben. Ich habe das Gefühl sehr viel von meinen zum Teil um einiges älteren Mitbewohnern zu lernen, sei es Praktisches (wie zum Beispiel kochen, putzen oder andere nützliche Haushalts-Tricks) als auch von ihren Lebenserfahrungen und ihren Diskussionen über Dinge, über die ich mir vielleicht selbst noch nicht so viele Gedanken gemacht habe.

Auch habe ich jetzt schon einige Kontakte mit Italienern knüpfen können inzwischen, mit manchen von ihnen treffe ich mich auch oft in meiner Freizeit. Es ist toll, italienische Freunde zu haben, denn von ihnen lernt man eben doch am Meisten über die Stadt und die italienische Kultur im Allgemeinen.

Alles in allem geht es mir also ziemlich gut hier in der Hauptstadt Italiens, ich genieße jeden Tag und bin unglaublich dankbar dafür, diese Erfahrung machen zu dürfen.

Danke an alle für eure Unterstützung!

Bis ganz bald,

eure Katja